



Abend-

Zeitung.

201.

Montag, am 23. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eb. Hell.]

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

15.

Endlich durchlief die frohe Nachricht das Städtchen, der Markgraf sey genesen; Manche hatten ihn auch schon am Morgen in voller Lebensfrische durch den obern Theil der Stadt reiten gesehen, wo er Jedermann freundlich gegrüßt hatte. Diese Nachricht setzte Laura's aufgeregtes Gemüth in eine unbeschreibliche Unruhe. — Wird er heute kommen? Wird mir sein Erscheinen Gewißheit bringen, daß es der Markgraf ist? — Diese Gedanken beschäftigten sie während des ganzen Tages, der ihr heute so gedehnt, so unablässig lang dünkte; selbst die Märzsonne, welche heute so warm ihre Fenster beschienen, war ihr unwillkommen denn sie hielt die Stunden der Dämmerung zurück. Endlich ward es dunkel, und Laura lauschte nun auf jedes leise Pochen an der Hausthür, auf jeden hallenden Tritt im Hause; es war ihr, als müsse die kommende Stunde entscheidend für ihr ganzes Leben seyn. Endlich drangen, aber er war es nicht, fremde, widrige Stimmen zu ihr herauf, sie kehrte unmuthig in ihr Stübchen zur Mutter zurück, die sie lächelnd fragte: Warum bist Du denn heute so unruhig, Laurette? — Statt zu antworten, ging sie von neuem hinaus, denn sie hatte, trotz dem Wortwechsel im Vorhause, laut an die Hausthüre pochen gehört. Sie lauschte, die Thüre öffnete sich und eine ihr wohlbe-

kannte Stimme, es war die Seine, rief gebieterisch: „Was wollt Ihr hier? Fort, den Augenblick!“ — Ihr Herz schlug heftig, und während es im Hause still wurde, sie nun nicht einmal ein leises Flüstern mehr vernahm, hörte sie die Tritte eines Mannes auf der Treppe. — Er ist's! dachte sie; schon wollte sie, obgleich der Stolz ihr warnend zurief: Besonnen, Laurette, besonnen! — die Arme nach ihm strecken, als Otto vor ihr stand.

Glück auf, Fräulein! Euer Stern geht auf und der meine geht unter! — Dieß sagend, faßte er ihre Hand, drückte sie krampfhaft, daß Laurette laut hätte ausschreien mögen und sprang dann schnell die Treppe hinauf nach seiner Kammer.

Aber der Blick Laurettens folgte ihm nicht, Aug' und Ohr war nach unten gewandt, der arme Geselle saß oben in qualvoller Liebespein und sie dachte nicht an ihn, und ihr war es gleichgiltig, ob ihm die Wuth oder der Gram das Herz zerdrückte; sie jauchzte nur unwillkürlich auf, als sie Meister Klausens Stimme leise sagen hörte: „Eure fürslichen Gnaden werden mich gewiß gegen männiglich schützen.“

Laurette, nun völlig gewiß, ihr Geliebter sey der Markgraf, schlich, während dieser die Treppe herauf kam, in die Stube zurück. Gleich darauf trat der Markgraf ein, eilte stürmisch auf sie zu und schloß sie in seine Arme. Sie entwand sich seinen Küffen.

Herr, wer gab Euch ein Recht zu solchem Benehmen? verwies sie ihm ernst.

Kind! — sagte der Markgraf und achtete wenig auf die zürnenden Worte der Mutter, die auch ihr Scherflein Tugend mit hinzulegen wollte. — Mir mundete noch der Abschiedkuß so süß, daß ich unmöglich den Willkommen kalt und abgemessen ausdrücken konnte — Verzeih! — Ihr aber, Dame Vernunft! — wandte er sich zu der Mutter — thätet wohl, wenn Ihr uns verließet. Ich weiß, daß Euch meine Gegenwart nicht unangenehm ist, — fuhr er, seine Worte scharf betonend fort — ich ersuche Euch deshalb.

Franzeska erfüllte, ohne etwas zu erwiedern, seine Bitte und ging.

Laura! — sagte nun der Markgraf, so traulich ihre Hand fassend, als ob er ihre Worte von vorher schon längst vergessen habe. — Ich muß in einigen Tagen wieder fort von hier; Gott weiß es, wann ich zurückkommen werde, aber lange wird die Trennung seyn; darum will ich mein Glück rasch erfassen, es fest halten und schnell die Entscheidung herbeiführen. Seyd wahr und offen gegen mich! — Darf ich mich gleicher Neigung erfreuen, wie ich für Euch fühle? — Darf der schlichte, einfache Krieger, der nicht Schlüssel, nicht Güter, nur ein treues, deutsches Herz und ein gutes Schwert seyn nennt, auf Liebe hoffen, auf eine Liebe, die jedes Opfers fähig wäre?

Rittmeister! — erwiederte Laurette und von Freude und Hoffnung, von Furcht und Ahnung auf so mancherlei Weise bewegt, umzog Purpurgluth ihre Wangen. — Ich leugne es nicht, ich bin Euch nicht abhold, Euer männlich würdevolles Benehmen hat meine Achtung, Eure Liebe Gegenliebe erweckt und ich reiche vertrauensvoll dem Manne, den ich achten und lieben lernte, Herz und Hand.

Der Markgraf lächelte. — Laura! — sagte er nicht im Mindesten verlegen — Rechnet sicher auf mein Herz, das ist ganz Euer — auf meine Hand möchtet Ihr wohl weniger Rechnung machen dürfen.

Ich verstehe Euch nicht! — sagte das Mädchen, und in ihr waren alle Leidenschaften rege, denn nun hatte sie völlige Gewißheit. — Was soll mir Eure Liebe ohne Eure Hand? — Wähnt Ihr vielleicht, weil ich nicht ebenbürtig bin, aus fremden Landen in Euer rauhes Vaterland zog und mein Stammbaum nicht so alt ist als die Eichen in Euren Wäldern, Ihr dürftet mir Eure Liebe bieten, ohne Eure Hand?

Und wenn mir das zu thun unmöglich wäre? sagte der Markgraf.

Seyd Ihr vermählt? fragte sie schnell.

Nein!

Und was hindert Euch sonst?

Laura! — nahm der Markgraf das Wort. — Wenn das Schicksal mich nur hinderte, Euch als mein Weib auf meine Burg zu führen; wenn mein Wille durch unwiderstehliche Macht gebunden, mein sehnlichster Wunsch unerreichbar wäre, könntet Ihr mir darob zürnen? Könntet Ihr aufhören, den Mann zu lieben, der mit ganzer Seele an Euch hängt?

Laura schwieg und schien nachdenkend; sie schien es nur zu seyn, denn ihr Entschluß war schon längst gefaßt.

Herr! — sagte sie endlich — Wie kann ich mir denken, daß des kräftigen Mannes Wille gebunden seyn kann, da, wo das Herz der einzige Gebieter ist? Nicht Vater, nicht Lehnherr, nicht Vorurtheil müssen ihn bestimmen, er muß seinem Herzen folgen, wenn dieß von wahrer, treuer Liebe erglühete.

Und wenn er dennoch nicht könnte?

Dann — ja, könnte ich nur einen solchen Fall denken, — sagte sie schwärmerisch — dann würde mein Herz dennoch für ihn sprechen, die Jungfrau würde Liebe um Liebe geben, das Irdische würde verflärt, und wie Engel rein und heilig lieben, sollte auch mein Herz ihn lieben und müßte es stets in Sehnsucht vergehen. Aber, Herr! — sagte sie mit ernstem Blicke sich von ihrem Sessel erhebend — Was bedarf es der Worte? Ihr habt Euer Urtheil selbst gesprochen, Ihr kennt meinen Willen und der gnüge Euch.

Ihr meßt mit fargem Maße! — begann der Markgraf, sie zurückhaltend. — Ihr bietet viel und doch so wenig; reicht einem hungrigen Erdenpilger himmlische Kost, wobei er verhungern müßte; weist den Dürstenden, während er nach dem lieblichen Quell lechzt, der zwischen Blumen zu seinen Füßen dahin fließt, auf den Himmelsborn an. Was nennt Ihr Lieb' um Liebe geben? Heißt das: Wort um Wort, Schwur um Schwur, oder Kuß um Kuß?

Ich verstehe Euch nicht! — sagte Laura mit Unmuth, ihre Hand der seinigen entziehend. — Aber soll ich Euch nicht verlassen, Euch nicht ver — doch ich will das verlegende Wort nicht aussprechen — so nennt mir die Macht, die Euch die Hand fesselt, nennt mir den Herrn, der Euren Willen sklavisch beherrscht!

Der Markgraf war, während sie dieß sprach, rasch im Zimmer auf, und abgeschritten und pfliff leise vor

sich hin, wie er zu thun pflegte, wenn er seinem Ungestüm den Kappzaun anlegen wollte. Endlich, da Laura schwieg, trat er vor sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Ehrensäbel

des

verstorbenen königl. sächs. commandirenden Generals
der Armee, General-Lieutenants
Edlen von Le Coq.

Aus öffentlichen Blättern ist bekannt, daß die Witwe des am 30. Juni d. J. verstorbenen, den sächsischen Kriegern unvergessen General der Armee, General-Lieutenants Edlen von Le Coq, bei Sr. königl. Majestät darauf angetragen hat, den Ehrensäbel, welcher ihm von dem gesammten Armeecorps, als Zeichen der dankbarsten Liebe und treuesten Anhänglichkeit, besonders in der verhängnißvollen Zeit der Jahre 1814 und 1815, an seinem Wiegenfeste, den 28. Octbr. 1815, während des Cantonnements in und um Colmar überreicht ward, bei der Rüstammer aufbewahren zu lassen, damit ein so kostbares, die Geber wie den Empfänger gleich ehrendes Geschenk, nicht einst durch Erbschaft, ja wohl gar Kauf, in Privatbesitz übergehe, sondern Staatseigenthum werde.

Nachdem nun diesem trefflichen Antrage die allerhöchste Genehmigung erteilt und jener Ehrensäbel an die königl. Rüstammer abgegeben worden ist, dürfte eine Beschreibung desselben hier gewiß um so willkommener seyn, als der Säbel zugleich ein wahres Kunstwerk für diese Art von Waffe darstellt.

Den Biegel bildet eine, mit Lorbeer geschmückte Bellona. Auf der rechten Seite des Griffes erblickt man eine Saxonica und darunter das königliche — auf der linken Seite eine Minerva und darunter das von Le Coq'sche Wappen, ruhend auf dem Großkreuz des königl. sächs. Militär-St. Heinrichsordens. Die Klinge ist damascirt und enthält auf dem bis zur Hälfte herabgehenden blauangelaufenen Grunde, nach der äußern Seite, in altdeutscher, goldner Schrift, die Worte:

„Der Treue und der Ehre heilig“
auf der innern Seite die Worte:

„Dem Verdienste das Vertrauen“.

Die Scheide ist von polirtem Silber, verziert mit erhabener, matt vergoldeter Arbeit, darstellend auf der

einen Seite das Symbol der Treue, eine weibliche Figur mit einem Hunde — auf der andern das Symbol des Vertrauens, eine verschleierte weibliche Figur, an der Hand geleitet von einem Knaben. — Der obere Schwungriembiegel ist nach innen und außen mit einem alt-römischen Helme, als Symbol des Wehrs — der untere nach innen mit einem antiken Pfugschaar, als Symbol des Nährstandes, nach außen mit zwei verschlungenen Händen, als Symbol des gegenseitigen Vertrauens, geziert. Den übrigen Theil der Scheide nach innen und außen schmücken, geschmackvoll verbunden, Arabesken, Adlerflügel, römische Schwerter und Lorbeerzweige, alles in erhabener Arbeit, theils matt, theils in Glanz vergoldet. Das Ende des Gefäßbiegels bildet ein Medusenhaupt. Das Ganze, eben so prunk als kunst- und geschmackvoll, ist ein Werk des Waffenfabrikanten Pirmet zu Paris.

Die Ueberreichungsurkunde war von der Generalität und dem Generalstabe nebst Dependenz, im Namen jedes Regiments aber nicht nur von den ältesten Stabsoffizieren, sondern auch von dem ältesten Wachtmeister, Sergeanten, Feldwebel und Gemeinen unterzeichnet.

N. N.

Sylbenräthsel zur Warnung.

A n E.

Etiam cum cavisse vatus est, saepe is cautor captus est.
Plautus.

Vermeiden hast Du 1 durch 1 gelernt:
Selbständigkeit ward so Dir früh gegeben.

1 bleibe nun von Dir, dem Mann, entfernt!
(Dem Wasser nur verzeiht man solch' ein Streben.)

Die 2 befördert den Zusammenhang;
Auf Reisen ist sie oft ganz unentbehrlich.
Sie macht dem Thier' das Leben schwer und lang;
Dem Frevler wird sie zwiefach leicht gefährlich.

Die 1 mit 2 kommt sichtbar nicht leicht vor,
So oft auch Beide sich vereinzelt zeigen.
Vereinigt sind sie dem Betrügerchor,
Verführern insbesond're sind sie eigen.

Drum sey, Treuherziger, auf Deiner Hut:
Durch 1 mit 2 wird 1 Dir still bereitet.
Wer fest das Gute liebt und will und thut,
Wird glücklich vor der 2 vorbei geleitet.

Trautschold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus dem Briefe eines jungen Sachsen in Paris.

Paris, den 3. August 1830.

Die Ereignisse der letzten Tage darf ich bei Ihnen, lieber M., nach den öffentlichen Blättern als bekannt voraussetzen. Dort sind alle die Ursachen erzählt, welche den gewaltigen Sturm herbeiführten; nicht so genau sind die einzelnen Hergänge angegeben und lassen Sie mich Ihnen also berichten, was ich erlebte.

Die Ordonnanzen waren am 26. Julius gegeben, doch erschienen ihnen zum Trost am 27. Jul. fast alle Journale und forderten das Volk zum hartnäckigsten Widerstande auf. Am 26. Jul. bis gegen Abend war alles anscheinend ruhig; allein alle Gesichter sprachen die allgemeine Betroffenheit aus. Dieß ließ nichts Gutes ahnen, doch keiner vermuthete, daß ein so furchtbarer Sturm daraus entstehen könne. Als ich am Abend um 10 Uhr durch das Palais royal schlenderte, um nach Hause zu gehen, hörte ich, daß man zwei Männer in's dortige Bassin geworfen hatte, weil sie im Garten: *Vive le Roi!* gerufen. Ob man es hat beim bloßen Baden bewenden lassen, weiß ich nicht. — Am folgenden Tage, am 27. Juli, sprach ich Vormittags mehre Male im Ministerium des Innern vor, damit unser medicinisches Journal autorisirt werde, nach wie vor zu erscheinen. Dort ist alles wie ausgestorben, weder Minister noch Secretaire sind da; vielleicht hatte ihnen schon ihr guter Genius gerathen, sich aus dem Staube zu machen, obgleich Niemand in diesem Augenblicke vermuthen konnte, daß der Anschein der allgemeinen äußern Ruhe sich sobald in das heftigste Feuer umwandeln würde. Dieß wurde schon Nachmittags sichtbar; alle Magazine wurden geschlossen, eben so alle Durchgänge und Gärten. Die Truppen, welche um vieles verstärkt worden waren, kämpften vor dem Palais royal bereits mit einer Volkmasse, die einen Steinhaufen zum Werfen benutzte, und das Gewehrfeuer der Grenadiere streckte mehre davon nieder, während ich drinnen im Palais royal zu Tische war; dessen ungeachtet glaubte ich noch eine Stunde mit Ruhe in einem Kaffeehause des Palais royal verweilen zu können, und fürchtete keinen so blutigen Ausgang. Kaum war ich aber, es war 7 Uhr vorbei, herausgetreten und im Begriffe nach Hause zu gehen, als ich schon auf dem *place des Victoires* Leute um eine so eben erschossene Frau herumstehen sah; ich schlage die Straße nach dem Louvre ein, welches ich von da aus passiren mußte, um an das andere Seineufer zu gelangen; doch da wurde ich von einem, vom Militair verfolgten Volkshaufen zurückgeschleudert; ich ging den Weg über den bezeichneten Platz zurück, um wo möglich meinen Zweck auf Umwegen zu erreichen; ich kam auf dem Börsenplatze an, doch da war wieder nicht gut seyn; ein bewaffneter Volkshaufen hatte sich um eine schwarze Fahne versammelt und folgte ihr im dumpfen Gemurmel, dem fernen Donner ähnlich, nach. Die Dämmerung brach ein, und ich entfernte mich immer mehr von meinem Ziele. Nur auf dem Boulevard bemerkte ich noch neugierige Spaziergänger, worunter selbst Damen. Jetzt blieb mir weiter nichts übrig, als mitten durch's Militair, über den Platz der Tuilleries weg, wo möglich die nach meinem Quartiere führende Brücke zu erreichen. Links und rechts kamen aus den Häusern bewaffnete Leute des niedern Standes, und ich gestehe, ich war froh, als ich endlich durch die scharf ladende Garde durchgekommen

war; einige Augenblicke später, und ich war von meinem Wege gänzlich abgeschnitten. Auf der Brücke (*pont royal*) hielt ich mich eine Viertelstunde auf, als man mehre verwundete Bürger auf Tragen nach den Hospitälern brachte. Ein Engländer kam in diesem Augenblicke mit seiner schönen Lady auf mich zu und redete mich englisch an, da er mich für einen seiner Landsleute hielt. Während Beide mir erzählten, daß sie aus dem Theater hätten flüchten müssen, wurden wir auf's Neue zurückgeprellt und ich hielt es endlich für gut, nachdem ich dieß liebenswürdige Paar nach Hause begleitet, meine nicht weit entfernte Wohnung aufzusuchen. Das Schießen vermehrte sich von Stunde zu Stunde und die Nacht that demselben keinen Einhalt. — Doch am tollsten ging es den folgenden Tag, am 28. Juli her; mitten im Getümmel organisirte sich auf's Neue die vor einigen Jahren durch ein Nachwort Karls X. aufgelöste Nationalgarde; dieser schlossen sich die Eleven des polytechnischen Institutes an, alles junge Offiziere; die vielen Studenten, nebst vielen andern jungen Leuten aus allen Klassen und die ungeheure Masse Arbeiter, die von den bedeutenden Manufacturisten, Buchdruckern u. s. w. zu Tausenden entlassen wurden; rechnet man nun außerdem auf der andern Seite die Vertheidiger des Gouvernements, die ganzen in Paris aus der Umgegend zusammengezogenen Truppen, Garde und Linie, sowohl Infanterie als Cavalerie und Artillerie, so kann man wohl annehmen, daß sich 200,000 Mann zu gleicher Zeit auf allen Punkten innerhalb der Stadt auf das mörderischste schlugen und eine Revolution bewirkten, blutiger und hartnäckiger, als die vor 41 Jahren. Das Tirailleur- und Linienfeuer von ganzen Regimentern auf einmal, der Kanonendonner, das Stürmen mit allen Glocken nahm kein Ende. Auf der Straße war man seines Lebens nicht sicher. Die Truppen schossen auf Alles, Weiber und Kinder nicht ausgenommen, die sich an den Fenstern zeigten. Am Abend des 28. Juli war der Ausgang noch zweifelhaft; einige Linienregimenter verweigerten zwar, auf das Volk zu schießen und legten die Waffen ab, allein den auf allen Punkten der Hauptstadt sich mörderisch schlagenden regelmäßigen Truppen konnte man nur einen unorganisirten Volkshaufen entgegensetzen; doch die Wuth, der Enthusiasmus und die in diesen Augenblicken nicht genug zu bewundernde Eintracht und Thätigkeit der Pariser wußten Wunderdinge zu vollbringen. Arsenal und Pulvermagazine hatten sie heute erobert, um sich Waffen und Munition zu verschaffen; jeder errungene Vortheil wurde mitten in diesem Getümmel und dieser Unordnung durch gedruckte Proclamationen bekannt gemacht, und berühmte und von ganz Frankreich geachtete Männer, wie Lafayette, Gerard u. A., welche sich in der vorigen Revolution und unter Napoleon auszeichneten, setzten sich an die Spitze des begeisterten Volkes den Truppen entgegen, welche sich durch Eid und Ehre gezwungen glaubten, unter ihren Landsleuten den Tod zu verbreiten, um ein verhaftes Gouvernement zu retten und sich auf diese Weise in einer sehr traurigen Lage befanden. Das Volk, nur von einem Geiste beseelt, vermehrte unter dem Geschrei: *Vive la Chartre!* von Stunde zu Stunde die Vertheidigungsmittel, verpallisadirte unter Kugelregen alle Straßen mit aufgerissenen Pflastersteinen, Fässern, umgeworfenen Postwagen, Equipagen, Bureaux de *place*, und überhaupt allem möglichen, was Widerstand leisten und das Militair, besonders die Cavalerie, vorzudringen verhindern konnte. (Beschl. folgt.)